

**Delegiertentag des Philologenverbands Niedersachsen
Eröffnungsveranstaltung
am 25. November 2015
in der Kaiserpfalz**

Grußwort von Oberbürgermeister Dr. Oliver Junk

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Weil,
sehr geehrter Herr Audritz,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich begrüße die Delegierten des diesjährigen niedersächsischen Philologentages sowie alle Gäste sehr herzlich hier in Goslar. Wir feiern die Eröffnungsveranstaltung in diesem Jahr vor ganz besondere Kulisse, in unserer historischen Kaiserpfalz, denn im 25. Jahr der Deutschen Einheit feiert der Philologentag sein 20. Jubiläum hier in Goslar.

Beginnend im Jahr der Wende 1990 wurden hier bis 1999 vier Philologentage organisiert und ab dem Jahr 2000 ist daraus eine gute Tradition geworden, die Sie Jahr für Jahr im November in unsere Kaiserstadt führt. Damit sind Sie, verehrte Damen und Herren Delegierte, nach dem Deutschen Verkehrsgerichtstag, der traditionell im Januar stattfindet, die Tagung mit der zweitlängsten Tradition, die in unserer Stadt stattfindet. Der Philologentag ist deshalb sehr wichtig für die Ausstrahlung der Tagungsstadt Goslar und ich freue mich sehr, bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie Goslar über all die Jahre die Treue gehalten haben

Bei den Verkehrsexperten spreche ich gern davon, dass der Begriff Verkehrsgerichtstag Goslar in einem Atemzug genannt wird und schon zur Marke geworden ist. Ich denke, bei Ihnen, den Philologen ist das nicht anders. Goslar und die Philologen, das gehört zusammen. Dazu tragen sicherlich die kurzen Wege bei, die zentrale Lage der Hotels, die Freundlichkeit der Gastgeber und Partner – ich denke, das unterscheidet Goslar auch von den anonymisierten Tagungszentren in größeren Städten. Und von hier aus sind schon viele wichtige richtungsweisende Beschlüsse ausgegangen – die wie zuletzt zu einem Grundsatzurteil des OVG Lüneburg zur Arbeitszeiterhöhung geführt haben – und die auch mit dem Namen Goslar verbunden sind.

Meine Damen und Herren, hier in der Aula Regis unserer Kaiserpfalz haben sich bis ins 13. Jahrhundert hinein die Kaiser mit ihren Fürsten versammelt, um auf Reichs- und Hoftagen die Geschicke des Heiligen Römischen Reiches zu lenken. Und ein wenig mag dieser 20. Philologentag in Goslar an diese herrschaftlichen Versammlungen erinnern, wenn der Vorsitzende Herr Horst Audritz heute nicht nur die delegierten Philologen, sondern zahlreiche Ehrengäste, darunter sogar den Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen Herrn Stephan Weil um sich schart. Verehrter Herr Ministerpräsident, Ihnen auch von mir ein herzliches Willkommen in Goslar. Der historische Kaisersaal wird heute allerdings der Schauplatz von ganz anderen zukunftssträchtigeren Themen sein, zumal sich unsere mittelalterlichen Vorfahren noch nicht mit bildungspolitischen Themen wie Inklusion, G8/G9, Klassenfahrtboykotten oder Gesamtschulen contra Gymnasien beschäftigen mussten.

Verehrte Delegierte, gestatten Sie mir einen kurzen Rückblick: Als die Philologen 1990 zum ersten Mal in Goslar zusammen kamen, ging um das Gymnasium als Schule im vereinten Deutschland. Damals wurde der Grundstein gelegt für die Zusammenarbeit und es ging von diesem Philologentag ein großer Impuls aus vor allem in die ostdeutschen Länder, der in der tatkräftigen Hilfe der niedersächsischen Philologen beim Aufbau des dortigen Bildungssystems mündete. Insofern ist dieser Philologentag 2015 auch ein Gedenktag an dieses gemeinsame Bemühen im Zeichen der Wiedervereinigung.

Meine Damen, meine Herren, Sie haben mich in den vergangenen Jahren stets für ein Grußwort eingeladen und ich habe Ihnen auch gelegentlich ironische oder selbstironische Gedanken weitergegeben, zu meiner Vorbildung an einer hessischen Gesamtschule, dem harten Weg zum Abitur an einem humanistischen Gymnasium in Marburg an der Lahn und meinen Stolz auf ein erstes und zweites Juristisches Staatsexamen in Bayern trotz hessischer Schulbildung.

Und meine Damen und Herren, ich glaube mich daran zu erinnern, dass ich Ihnen sogar darüber berichtet habe, dass ich ein Doktor aus Bayreuth bin und mein Doktorvater der Zweitgutachter bei der sog. Dissertation von Karl-Theodor von und zu Guttenberg war.

Verehrte Gäste, heute hier, zum 20. Philologentag in Goslar, hier in der Kaiserpfalz müssen meine Anmerkungen natürlich eine Spur ernsthafter sein. Deshalb möchte ich mit Ihnen einige Gedanken zum Thema Föderalismus teilen: Und zwar, das überrascht sie vielleicht, kritische! Und ich sage das, obwohl ich nun schon seit fast zwei Jahren das 17. Bundesland Harz einfordere.

Damit keine Missverständnisse entstehen, mir geht es heute nicht darum, teure Verwaltungsapparate mit vielen politischen Beamten, milliardenschwere Pensionsansprüche, den Unsinn der kleinen Stadtstaaten oder aussterbende Bundesländer wie das Saarland zu diskutieren. Über Sachsen-Anhalt sprechen wir aufgrund der Zusammensetzung der Festgäste nicht, aber: Demografische Unausweichlichkeiten werden auch Flüchtlinge nicht dauerhaft lösen – und Niedersachsen, verehrter Herr Ministerpräsident, ist ohnehin über jeden Verdacht erhaben.

Meine Damen und Herren, ich kenne alle richtigen Argumente für den Föderalismus, die z. B. lauten, dass ein diktatorischer Zentralstaat nach dem Zweiten Weltkrieg nie wieder entstehen sollte. Ländervertreter sollen das Agieren des Bundes stets kontrollieren und ergänzen. Die Grundprinzipien des Föderalismus sind deshalb nach unserer Verfassung unantastbar. Unabhängig von Länderstrukturdebatten, die ja zumeist Kostendiskussionen meinen, gibt es aber inhaltliche Probleme des Föderalismus, hier im Harz als Dreiländereck vielleicht sichtbarer als an anderen Orten. Hier gibt es eben regionale Zukunftsthemen, die durch Ländergrenzen gehemmt und gestört werden.

Etwa im Bereich der Hochschulen in Clausthal, Wernigerode und Nordhausen, die aufgrund ihrer Landesförderungen und Drittmittelbeschaffungen tatsächlich gleichsam in vielen Fällen mit dem Rücken an der Wand stehen. Oder im Bereich von Öffentlichem Personen-Nahverkehr, Tourismusabgaben, Infrastrukturabstimmungen. Ein noch zentraleres Thema ist für mich aber die Schulpolitik. Und ich sage zur Klarstellung: Das hat nichts mit Parteipolitik oder Schuldzuweisungen an eine politische Farbe zu tun. Aber Tatsachen sprechen doch für sich: Die Hochschul- und noch stärker die Schulpolitik ist eines der wenigen Politikfelder, das nach Landtagswahlen schnelle und signifikante Veränderungen neuer Regierungspolitik sichtbar macht. Und deshalb haben wir in 16 Bundesländern 16 verschiedene Bildungslandschaften. Also eine große politische Spielwiese, die zum Teil leider auch noch sehr ideologisch aufgeladen ist.

Ich könnte Ihnen erzählen, was ich in Hessen nach Regierungswechseln von schwarz-gelb zu rot-grün oder umgekehrt als Schüler erleben und erleiden durfte und musste, und dabei habe ich noch nicht erklärt, was dabei eigentlich Lehrkräfte erleiden und erleben mussten. Auch nach eigener persönlicher Erfahrung sage ich deshalb voller Überzeugung: Es ist nicht so sehr wichtig, ob Schüler in der Grundschule Noten bekommen oder nicht, ab welchem Schuljahr sie einen Taschenrechner bekommen und welche Funktionen sie nutzen dürfen, in welchem Schuljahr Differentialgleichungen, Statistik, Wahrscheinlichkeitsrechnung und Mengenlehre unseren Schülerinnen und Schülern gelehrt werden. Und es ist auch nicht so sehr wichtig, ob wir Schuluniformen brauchen oder nicht.

Meine Damen und Herren, wichtig ist, dass wir einfach mal Ruhe in die Schullandschaft und Schulpolitik bekommen. Und ganz einfach mal Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler machen und lernen lassen – und zwar unabhängig von schwarz, rot, gelb, grün oder dunkelrot.

Meine Damen und Herren, das deutsche Abitur ist weit davon entfernt, auch nur annähernd irgendwie vergleichbar zu sein.

Das gilt für die Länder, das gilt sogar für ein und dieselbe Stadt, denn auch dort wissen die Schüler ganz genau, wo sie hingehen müssen, um leichter einen Numerus-clausus-tauglichen Abiturdurchschnitt zu erreichen. Die Abiturientenquoten sind so hoch wie nie zuvor. Das Abitur ist zum Normalfall geworden, bei dem 60 Prozent eines Jahrgangs ihren Abschluss auf einem Gymnasium erwerben. Wenn am Ende alle das Abi haben, müssen wir uns doch fragen: Welchen Wert hat das Abi heute noch? Sowohl Wirtschaft als auch Universitäten klagen immer mehr über mangelnde Bildung und fehlende Studierfähigkeit. Mein Wunsch wäre, dass wir zu einheitlichen Bildungsstandards kommen, damit da, wo Abitur draufsteht auch tatsächlich Bildung drin ist.

Und mein Wunsch wäre ein Moratorium. Der Versuch der Kultusminister in Deutschland, eine Bildungspolitik aufzusetzen, die mal wenigstens 10 oder 15 Jahre gemeinsam organisiert und gelebt wird – unabhängig von Stimmenergebnissen bei der nächsten Landtagswahl. Denn wollen wir ehrlich sein: Diese Zeit brauchen wir doch auch wenigstens, um die Wirkung des Drehens von schulpolitischer Stellschrauben überhaupt messen zu können. Oder geht es gar nicht um Schülerinnen und Schüler, sondern um Ideologie?

Meine Damen, meine Herren, ich werbe für Grundkonsens in Schulpolitik, das geht – der ist erreichbar, es geht nämlich in anderen Politikfeldern auch. Ich wünsche dem Philologentag 2015 einen guten Verlauf, interessante und konstruktive Diskussionen mit vielen positiven Ergebnissen und Ihnen allen wieder einen angenehmen Aufenthalt in unserer Stadt. Vielen Dank und Glück auf!